

Neues zur Dämmerung des Geistes

Kann es sein, dass die Geisteswissenschaften boomen, und niemand merkt es?

STEFAN BÖRNCHEN

Der Staat kürzt ihnen die Mittel. Die Presse stichelt gegen Schwurbelei im Elfenbeinturm. Und die Hilferufe ihrer Anhänger verhallen weitgehend ungehört: Stehen die Geisteswissenschaften also vor ihrem absehbaren Ende?

Wie in Äsops Fabel der Hirtenjunge erst ohne Not schreit und ihm dann, als der Wolf tatsächlich kommt, niemand mehr zu Hilfe eilt, gilt auch heute noch: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht. Hätten die Geisteswissenschaften doch ihre angebliche Krise nicht schon in den sechziger Jahren beklagt, die heute im Rückblick auf Heroen wie Foucault, Derrida und Luhmann als ihr goldenes Jahrzehnt besungen werden! Man hätte sich nicht an diese Diagnose gewöhnt.

Geht es nicht voran? Doch, es geht – dies jedenfalls ist die Quintessenz einer internationalen Tagung mit dem Titel «Ends of Humanities», die jüngst in Luxemburg stattfand. Es gibt immer mehr Studenten der Geisteswissenschaften. Die Lehre macht Spass. Wer an der Universitätsorganisation leide, erhole sich davon im Theorieseminar,

meinte der deutsche Soziologe Dirk Baecker. Die Quellenkritik, die man dort lernt, ist fürs digitale Copy-and-paste-Zeitalter wichtiger denn je. Zwar zielt das digitale Archiv auf restlose Totalität, ohne Aufmerksamkeitsbindung aber wird die gespeicherte Mitteilung gar nicht erst zur Information (Jürgen Fohrman). Und so schwer es ist, ein hässliches Bild aus dem Internet herauszubekommen, wenn es einmal drin ist: Das Digitale ist doch auch flüchtig (Claudine Moulin). Was nicht alles verschwindet zurzeit!

Eine magische Geburt

Doch dass die Geisteswissenschaftler ihre Schäfchen heute nicht mehr so einfach wie früher ins Trockene – notfalls unter das Präfix «Post» oder unter irgendeinen *turn* – bringen können, machte der in Stanford lehrende Literaturwissenschaftler Hans Ulrich Gumbrecht klar. Er gab den *lupus in fabula*, indem er das nahe Ende der Humanities verkündete. Ausgerechnet der «Weltverlust», den im Geiste zu kompensieren sie einst ins Leben traten, könnte

nun nach Gumbrechts Ansicht ihr Todesurteil sein.

Während Literatur und Malerei der Deflation des Geistes im 19. Jahrhundert wenig entgegenzusetzen, etabliert sich eine akademische Disziplin, die der Industrialisierung und dem sie ideologisch flankierenden Positivismus geistigen Widerstand leistet. Das tut sie, indem sie den «Geist» mit einem Wort von magischer Stärke verschmilzt: den «Geisteswissenschaften». Geboren sind die Geisteswissenschaften!

Sie erklären sich trotzig zur Wissenschaft, grenzen sich aber zugleich von der harten Schwester ab, die nach Kausalitätsbeziehungen fragt. Dieser Widerspruch stört zunächst auch deshalb nicht, weil die Geisteswissenschaften in Gestalt von Nationalphilologien die hohen, ehemals universalen Begriffe von Geist und *humanitas* zum Rüstzeug des wachsenden Nationalismus umschmiedeten. Ohne Germanisten wie Karl Lachmann oder die Grimms wären Wagners Musikdramen und die Gründung des Deutschen Reiches 1871 kaum denkbar.

Nun also: neuerlicher Weltverlust. Nicht nur habe, so Gumbrecht, der an

den *linguistic turn* anschliessende post-strukturalistische Irrglaube, alles sei irgendwie bloss sprachliches «Konstrukt», zum «Gefühl» geführt, «zu den Dingen dieser Welt keinen Kontakt mehr zu haben». Auch der geisteswissenschaftliche Ehrgeiz, die Dinge immer komplizierter zu machen, als sie scheinen, passe nicht mehr in eine Welt, die ohnehin schon zu kompliziert sei. Schliesslich dränge sich die Vergangenheit durch ihre Verfügbarkeit in digitalen Archiven dermassen aggressiv in die so immer «breiter» werdende Gegenwart, dass sich paradoxerweise das Interesse an der Geschichte verliere.

Nicht fürs Hinterzimmer

Was Geisteswissenschaftlern zu tun bleibe, so Gumbrecht, sei die säkulare Kontemplation von Texten in der körperlichen Kopräsenz von Lehrern und Schülern: seien es Hölderlin-Gedichte – vielleicht «Sokrates und Alcibiades»? –, sei es Heidegger über die Gelassenheit. In Stanford beteiligten sich an solchen Lesegruppen auch Sophomore-Programmierer.

Das klingt nach Kultus und George-Kreis. Also gab es Einspruch. Die Germanistin Claudine Moulin zitierte Peter Mandlers «The humanities are booming, only the professors can't see it». Der Mediziner Ludwig Neyses, amtierender Rektor der Universität Luxemburg, berief sich mit Schillerscher Emphase auf Humboldt und forderte ein kämpferisches Plädoyer für die Geisteswissenschaften als gelebte Politik.

Der Flug dauert an

Vielleicht sollten die Professoren also öfter den Blick aus den Büchern heben, wenn im Seminar die Lehrerinnen und Lehrer von morgen in ihren lebensprägenden «Wilhelm Meisterchen»-Jahren (Thomas Mann) vor ihnen sitzen. Es stimmt ja, wie Hegel 1820 schreibt: Die Eule der Minerva beginnt erst in der Dämmerung ihren Flug. Aber: Sie ist immer noch unterwegs. Seit 200 Jahren zieht sie mit den Geisteswissenschaften durch die Hörsäle.

Dort warten junge Menschen mit blanken Augen. Heute, morgen und auch in der Zukunft.